

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 22: Schule und Erziehung in der Sowjetunion

Artikel: Der soziale Status der sowjetischen Lehrer
Autor: Grant, Nigel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der soziale Status der sowjetischen Lehrer*

Nigel Grant

Studium und Gelehrsamkeit begegnete man im alten Rußland mit einer Hochachtung, die, besonders bei denen, die sie nicht besaßen, fast an Aberglauben grenzte. Der Lehrer, als der «Intellektuelle», mit dem das einfache Volk am ehesten in Berührung kam, wurde ganz besonders geachtet – eine Wertschätzung, die freilich in einigen Fällen mit Mißtrauen verbunden war. Nach der Revolution wurde das große Prestige der Lehrer erheblich vermindert; auf Kosten der Geistesarbeit gewann die gesellschaftliche, industrielle Arbeit zusehends an Prestige und Status, während man im politischen Bereich die Lehrerschaft als Gruppe mit bourgeoisen Neigungen verdächtigte. Der Zustrom neuer, schlecht ausgebildeter Lehrer an die Schulen und Hochschulen änderte daran wenig.

Es dauerte nicht lange, bis das sowjetische Regime die Bedeutung der Bildung und Erziehung für die Durchsetzung seiner Ziele erkannte; das Niveau der Lehrerbildung wurde sobald wie möglich angehoben, und die Lehrer wurden von der offiziellen Propaganda fortan verwöhnt, beziehungsweise wieder aufgewertet. Beide Prozesse sind seit den dreißiger Jahren im Gange; aus einer Flut von offiziellen Erklärungen seien zwei Zitate aus der «Prawda» herausgegriffen, um die Haltung der Behörden zu illustrieren: «Die zahlreichen Veränderungen, die sich unter dem Sowjetregime in unserer Heimat ereignet haben, sind in einem nicht geringen Ausmaß der selbstlosen Arbeit des Sowjetlehrers zu verdanken» (Dezember 1954). Eine Schlagzeile vom Juli 1960 ist präziser formuliert: «Der Lehrer ist der unmittelbarste Gehilfe der Partei bei der Erziehung des neuen Menschen». Seit langem wird die Achtung vor dem Lehrer seitens der Behörden wieder als politische und gesellschaftliche Tugend propagiert.

Abgesehen von Schlagzeilen, anerkennt die Regierung die Arbeit der Lehrer dadurch, daß sie ihnen Ehrentitel und Auszeichnungen verleiht. Einige davon sind spezifisch für die Lehrerschaft geschaffen, wie etwa der Titel eines «Verdienten Lehrers der RSFSR», aber ganz allgemein sind

Lehrer und Pädagogen (die «Werkstätigen des Erziehungswesens») sehr zahlreich auf der sowjetischen «Ehrenliste». Der Amerikaner George Counts hat sich 1961 die Mühe gemacht, die Verleihung höchster staatlicher Orden an die Lehrer aufzuschlüsseln und kam zu folgendem Ergebnis: 86 Lenin-Orden, 163 Orden «Banner der Arbeit», 258 Orden «Ehren-Abzeichen» und 697 Verdienstmedaillen für hervorragende Arbeit. Einige der Lenin-Orden (die höchste Auszeichnung in der UdSSR) wurden so prominenten Persönlichkeiten, wie dem Unterrichtsminister der RSFSR, dem Präsidenten der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften und anderen «Oberbonzen», verliehen, aber selbst auf dieser Ebene nehmen Lehrer und Schuldirektor einen hervorragenden Platz ein.

Die Einstellung der Öffentlichkeit zur Lehrerschaft und auch deren Volkstümlichkeit sind schwieriger zu beurteilen. Es gibt Anzeichen dafür, daß einige Eltern-Lehrer-Gremien Mühe haben, bei der örtlichen Bevölkerung Interesse für ihre Belange zu wecken, und daß einige Studenten den Lehrerberuf – nicht nur aus finanziellen Gründen – gerade für den zweitbesten Job halten, oder daß Eltern in etwas abgelegenen zentralasiatischen Gebieten die Lehrer für finstere Partei- und Regierungsagenten halten, die bei ihnen alle Arten modernen Teufelswerks, wie beispielsweise die Schulpflicht für Mädchen, einführen. Der alte, sich fast von selbst verstehende Respekt, der von der Hochachtung des Ungebildeten gegenüber dem Gebildeten abhing, mußte sich notwendigerweise mit der sich ausbreitenden Massenbildung abschwächen. Zudem ist die durchschnittliche finanzielle Situation des Lehrers kaum geeignet, sein Prestige in den Augen seiner Mitbürger zu erhöhen. Von der offiziellen Propaganda einmal abgesehen, dürfte der soziale Status des Lehrerberufes seinen Zusammenbruch in den frühen dreißiger Jahren noch nicht ganz überwunden haben.

Andererseits ist jedoch das soziale Prestige des Lehrers wieder gestiegen. Im politischen Bereich werden sie auf allen Ebenen unterstützt; im gesellschaftlichen Bereich spielen sie eine wichtige Rolle in kommunalen und nationalen Angelegenheiten, die über ihre zahlenmäßige Stärke als Be-

* Aus: Nigel Grant: Schule und Erziehung in der Sowjetunion (S. 181 ff.). Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags des Schweizerischen Ost-Institutes Bern.

rufsstand weit hinausgeht. Das Niveau der Lehrerbildung verbessert sich, was wiederum ihr Prestige steigern dürfte. Zudem sind Bildung und Unterricht die wichtigsten Instrumente des Fortschritts, und dies dürfte den Status des Lehrers in den Augen der Schüler und der Eltern erhöhen. Die traditionelle Hochachtung vor der «Kultur» hilft hier ebenfalls; die im Volk verbreitete Ehrfurcht vor dem Lehrer als Quelle der Weisheit ist zwar notwendigerweise zurückgegangen, aber das heißt nicht, daß sie nun gar keine

Rolle mehr spielt. Das gegenwärtige Lohnniveau kann kaum als verlockend bezeichnet werden, doch ist der Andrang an die Pädagogischen Institute beziehungsweise der Wunsch zum Studium sehr groß. Der öffentliche Respekt vor Bildung ist hoch; die Sowjetunion insgesamt scheint ihre Lehrer zumindest abstrakt zu schätzen. Wenn die Behörden ihren Deklarationen noch Bargeld folgen ließen, würden sie den Lehrern jeden Zweifel über ihre Bedeutung für die Gemeinschaft und die Nation nehmen.

Gehälter und Pensionen der sowjetischen Lehrer*

Nigel Grant

Es ist außerordentlich schwierig, einen Reallohnvergleich zwischen den Gehältern der sowjetischen und beispielsweise der Schweizer Lehrer anzustellen. Zum einen ist der offizielle Wechselkurs (1 Rubel = sFr. 4.85) rein künstlich; der Kurs 1: Fr. 2.50 bis Fr. 3.– wäre kaufkraftmäßig realistischer. Zum anderen sind die Lebenshaltungskosten in beiden Ländern nicht ohne weiteres miteinander zu vergleichen. Im allgemeinen sind die Lebenshaltungskosten in der Sowjetunion etwas höher als in der Schweiz; vergleicht man indes die Kosten einzelner Waren und Dienstleistungen, so wird die Sache bereits äußerst kompliziert; viele Dinge, für die man hier einen beachtlichen Teil des Einkommens ausgibt (zum Beispiel Wagen, Kühlschrank, Waschmaschine usw.) sind in der Sowjetunion kaum oder gar nicht zu haben; viele andere Artikel des täglichen Bedarfs, wie Kleidung und bestimmte Lebensmittel, sind teurer, während andere Dinge, wie Mieten, Bücher, Schallplatten, Verkehrsmittel und Zigaretten, sehr viel billiger sind. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß vollständige Zahlen über die Gehaltsstufen der Lehrer nicht verfügbar sind, was darauf schließen läßt, daß die Behörden nicht sonderlich stolz auf die sowjetischen Lehrergehälter sind, und was überdies eine Bewertung der Gehälter in Rubel, ganz zu schweigen von einer Umrechnung in Schweizer Franken, fast unmöglich macht. Folglich müs-

sen wir uns mit einer groben Skizzierung der Lohnstruktur und einigen Verallgemeinerungen begnügen.

Die Höhe der sowjetischen Lehrergehälter hängt von einer Reihe von Faktoren ab, auf deren wichtigste wir uns hier beschränken:

1. *Die pädagogische Qualifikation des Lehrers.* Da uns detaillierte Zahlen fehlen, lassen sich die Unterschiede nicht genau beziffern, aber ein Lehrer, der eine Pädagogische Hochschule absolviert hat, bekommt ein höheres Gehalt als der Volksschullehrer, der auf einer pädagogischen Fachmittelschule ausgebildet wurde. Der Unterschied liegt wahrscheinlich zwischen 10 und 15 Prozent.
2. *Das Dienstalter.* Da genaue Zahlen nicht verfügbar sind, ist es auch hier unmöglich, eine genaue Gehaltsskala bzw. die Gehaltssteigerung festzustellen, aber es dürfte sich im Durchschnitt um einen jährlichen Zuwachs von etwa einem Prozent des Grundgehalts handeln. Im Gegensatz zur hiesigen Praxis der allmählichen Steigerung in jedem Jahr scheinen die sowjetischen Gehälter im Abstand von einigen Jahren sprunghaft anzusteigen.

3. *Der Ort der Schule.* Gehaltszulagen werden für den Unterricht in gewissen abgelegenen Gebieten gewährt. Diese Zulagen können recht beachtlich sein – 20 Prozent in der Jakutischen Republik und in einigen Teilen des Irkutsker Gebietes, eine 50prozentige Zulage, neben einem zusätzlichen periodischen Urlaub in zentraler gelegenen Gebieten, für den Schuldienst auf Sachalin, der Halbinsel Kamtschatka und in nordsibirischen Stammesregionen. In einigen Orten wird

* Aus: Nigel Grant: Schule und Erziehung in der Sowjetunion (S. 178 ff.). Mit freundlicher Genehmigung des Verlags des Schweizerischen Ostinstitutes Bern.